

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0114

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Versuch einer Geschichte des Arianismus. Erster Band, erster und zweyter Theil. Berlin, 1783. 310 Seiten in 8.

Die Geschichte des Arianismus, die leider die Menschheit sehr interessirt und die traurigste Belege liefert, daß Vorurtheile, Menschenrache und Menschenstolz, wenn sie einen religiösen Anstrich gewinnen, mit der fürchterlichsten Grausamkeit wüthen — verdient in mehr als einer Rücksicht nicht bloß dem Theologen von Beruf bekannt zu seyn. Ist es doch allein, was die grausamsten Scenen auf unserm Erdball und die fürchterlichsten Ausstritte minder schrecklich macht, die Wahrheit: Beyspiele, Warnen und Lehren! In dieser Hinsicht ist dieser Versuch eine wohlthätige Erscheinung für die Menschheit, wird Duldsamkeit, Nachsicht, Schonung — also was wir auch in unsern Tagen mehr predigen als üben — Toleranz empfehlen, viel zur Festsetzung des wichtigen Unterschieds zwischen Christenthum und Sektenglauben beitragen, und die schädlichen Folgen des Gewissenszwangs — die Thorheit iener bekannten Aufforderung: Du mußt glauben! auffallend zeigen.

Nach dem Plan dieser Anzeige gehören von dieser Geschichte nur die Resultate für die Leser, und daraus werden sie sicher über den Werth und über die Wichtigkeit dieses vortreflichen Buches urtheilen können.

Zuerst einige Blicke aufs Ganze, wie man sie von diesem scharfsinnigen Verfasser, von dem verdienstvollen Hrn. Oberhosprediger Starck — erwarten konnte, scharf und

und sicher. „Die Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche kennt keine Begebenheit, die wichtiger gewesen, grössere Revolutionen hervorgebracht, und ihre Folgen durch so viele Jahrhunderte hindurch geführt, als diejenige, die im vierten Jahrhundert durch Arius und Alexandern von Alexandrien entstanden. Der Streit betrifft, wenn man die Sache genau untersucht, eine Lehre, worüber man niemals, weder vor noch nach den Zeiten des Arianismus, unter den Christen vollkommen einstimmig gedacht hat, die Lehre von der Person Jesu. Dies ist bis zur Ueberzeugung erwiesen, und in den folgenden Abschnitten mit Beyspielen aus der Geschichte bestätigt. Was lehrte Christus selbst von sich und nach ihm seine Apostel von seiner Person, welche Begriffe machte sich der Jude, welche der Heide? Diese Fragen beantwortet St. um den wahren Gesichtspunkt, aus dem der Streit muß gefaßt und beurtheilt werden, gehörig anzugeben. Es braucht hoffentlich keines Beweises, daß die Begriffe, die dem Menschen von Religionswahrheiten gegeben werden, seinen Begriffen angemessen, und ihm auch nutzbar seyn müssen. Entdeckungen, die über das Fassungsvermögen des Menschen hinaus gehen, kann keine Offenbarung den Menschen geben oder sie müßte zugleich das Wunder verrichten, den menschlichen Verstand umzubilden, und ihm eine Empfänglichkeit beizulegen, deren derselbe in diesem Leben noch nicht fähig ist, Entdeckungen ohne Nutzen, die nichts zur Besserung und Beruhigung der Menschen beitragen können, sind an sich überflüssig und dem Zweck und den Absichten einer jeden Offenbarung nicht gemäß. Alle Wahrheiten, die daher von Gott den Menschen offenbahret worden, sind solche, die auf seine sittliche Verbesserung einen nothwendigen Einfluß haben, und werden auch so vorgetragen, als
es

es ihren Begriffen angemessen ist. Nach diesen wahren Grundsätzen erscheinen nun die Begriffe von Jesu und seiner Person in ihrer ganzen Würde, einfach und angemessen dem Fassungsvermögen der damals lebenden Menschen. Aber ungeachtet aller Simplizität, die in diesen Ausdrücken herrscht, konnte es doch nicht fehlen, daß mit eben den Worten nicht verschiedene Begriffe sollten verbunden werden. Das liegt schon in der menschlichen Natur und in dem Vorstellungsvermögen der Menschen selbst, das auch bey der grössesten Genauigkeit im Ausdruck doch nie ganz frey von Verschiedenheit ist, und man möchte wohl schwerlich in der Welt zwey Menschen antreffen, deren Seelen sogleich gestimmt seyn sollten, daß sie mit einem und eben demselben Subjekt, das ihnen geschildert wird, ganz vollkommen gleiche Begriffe verbinden sollten. Siehet man hiernächst die Ausdrücke selbst an, die über die Person Christi in den apostolischen Aufsätzen vorkommen; so kann man es nicht läugnen, daß sie nicht mit einer solchen Genauigkeit und Bestimmtheit gewählt sind, daß nicht mit denselben verschiedene Begriffe sollen können verbunden werden. Vielleicht war es auch nicht möglich, andere und die nur einen Begriff zuliesen, zu wählen. (Ein trefflicher Wink!) War es aber möglich, und geschah es nicht, so siehet man hieraus deutlich genug, daß es nicht um das nähere Detail von dieser Person zu wissen, sondern lediglich darum zu thun ist, daß Christus mit tiefster Ehrfurcht angebetet, mit den wärmsten Empfindungen des Herzens geliebt, als der einzige Grund alles Heils angesehen, und alle Hoffnung für Zeit und Ewigkeit allein auf ihn gegründet werde, ohne daß auf die Seligkeit des Christen einigen Einfluß habe, ob man diese oder jene nähere

Bere

Vorstellung von ihm haben möge. (Eine wichtige und wahre Folgerung, ganz im Geist der Religion Jesu. Die Geschichte des Arianismus lehrt es, lehrt es leider! auf Kosten der Menschheit, daß die nähere Vorstellung von der Person Jesu nicht Einfluß habe auf die Seligkeit der Menschen, aber Einfluß hatte auf mehr gesicherte Befriedigung des Ehrgeizes, Stolzes, der Herrschsucht, Schadenfreude und Eigennützigkeit einzelner Lehrer und Bekenner der Religion Jesu. Ob sie ihn noch hat?) Nun entwickelt der Verf. die verschiedenen Begriffe von der Person Jesu bey Christen aus dem Judenthum und (S. 26 · 35.) Heidenthum (S. 35 bis 44.) die gnostischen Meinungen (S. 45 · 56.), die verschiedenen Vorstellungen unter Rechtgläubigen im zweyten Jahrhundert, (S. 56 · 86.) die Vorstellungen einiger Nichtkatholischen (S. 89 · 108.) die verschiedenen Vorstellungen im dritten Jahrhundert, (S. 108 · 133.) und die Vorstellungen der Nichtkatholischen, (S. 133 · 155.) Von besondern Vorstellungen in einigen untergeschobenen Werken, ist S. 155 · 184. gehandelt. Die Resultate von dieser mühevollen aber wichtigen Untersuchung sind kurz und bündig S. 184 · 186 angegeben. „Das sind die verschiedenen Vorstellungen, (so schließt der gelehrte Verf. den ersten Theil seines wichtigen Buches), die von Anfang des Christenthums bis ins vierte Jahrhundert über die Person Christi unter den christlichen Lehrern nach ihren verschiedenen Parteyen geherrscht haben. Sie haben theils ihren Grund in den ehemahligen Religionsbegriffen der neuen Christen gehabt, theils in der verschiedenen Philosophie, welcher die christlichen Lehrer ergeblen waren, und welche sie mit dem Christenthum in Verbindung setzten, theils haben sie dem Eifer für die Lehre von der Monarchie, theils den Bemühungen, sich den Jesu

renden mit Nachdruck entgegen zu setzen, ihr Daseyn zu danken. — Je mehr der Geist der Spekulation aus den philosophischen Schulen in die christliche Societät übergieng, und man es zu den vorzüglichsten Eigenschaften eines vollkommenen Christen, und vorzüglich eines Lehrers der Kirche rechnete, recht tief in die Geheimnisse einzudringen, und ein mehreres und bestimmteres von der Gottheit zu wissen und zu sagen, als in den heiligen Büchern geoffenbart war, um desto mehr nahmen auch die verschiedenen Meinungen zu. Gleichgültig war man nie. Zwei unter diesen verschiedenen Meinungen scheinen von Anfang für gleich irrig gehalten und gleich verhaßt gewesen zu seyn. Einmal die Meynung derer, die Christum nur für einen bloßen Menschen hielten, und hiernächst die gnostischen Vorstellungen, nach welchen man die wahre Menschheit Christi läugnete. Wo man aber nur in Aufhebung dieser Wahrheit übereinkam, da scheint man über die besondern Vorstellungen von der göttlichen Natur des Herrn, ihrem Ursprung, Rang, Würde, Vermögen und Verhältnis gegen den Vater und den heiligen Geist ziemlich (und da dies alles wenig zum Glück der Menschen be trägt, mit Recht) gleichgültig gewesen zu seyn. Mit der Zeit war auch diese Nachsicht eingeschränkter, da Sabellius und andre die eigene Persönlichkeit des Sohnes in Zweifel zogen. Waren es bloß bestimmtere und bessere theologische Einsichten, die diese Einschränkung hervorbrachten, oder hatte der Geist der heidnischen philosophischen Schulen, der um diese Zeit unter den Christen herrschend wurde, auch daran seinen Antheil? (Hat sich nie Unwissenheit durch Glauben gegen Vorwürfe gesichert? nie der Beyfall eines geliebten Lehrers eine nachtheilige Wirkung auf seine Vorstellungen von der Person Jesu

Jesu gehabt? waren diese Bestimmungen nie Folgen der Ruhe, der sich so viele der ersten Kirchenlehrer zur Gründung ihrer Rechte, und zur ungestörten Befriedigung eines gewissen geistlichen Stolzes bedienten? und wer kann alle Ursachen ausspähen, die ausser der Liebe zur Wahrheit, ausser dem Eifer einzelner Lehrer für wahres Christenthum und Tugend jene Nachsicht, durch feyerliche Concilienschlüsse, sträflich gemacht haben? Genug, der Denkfreyheit wurden schon engere Gränzen angewiesen, ob man gleich über die Entstehungsart, das Vermögen, den Rang in das Verhältniß dieser besondern göttlichen Person gegen Vater und den heiligen Geist verschieden dachte, ohne wegen dieser oder jener Vorstellung zu den Kezern gerechnet zu werden. Endlich wurden auch hierüber durch die arianischen Streitigkeiten engere Gränzen angewiesen. //

Und so beginnt nun St. mit der ihm eigenen Unparteylichkeit und Sachkunde dem Leser, der nun ganz schon mit der Lage der damaligen Umstände und dem Interesse der Streitfrage bekannt ist, den Anfang dieser traurigen Streitigkeiten zu erzählen, die Hauptpersonen Arius und Alexander, Bischof zu Alexandrien, zu charakterisiren, und den eigentlichen Gesichtspunkt ihrer unglücklichen Irrungen scharfsinnig anzugeben. Arius war ein Afrikaner von Geburt. Sicher ein Mann von Talenten und Gelehrsamkeit, aber nicht frey von Stolz und Eigensinn, auch alles abgerechnet, was man seinem Charakter und nach einer sehr bekannten und beliebten Sitte, die Kezer in ein nachtheiliges Licht zu stellen, aufgebürdet hat. Von den Lebensumständen Alexanders weis man auch wenig mit Zuverlässigkeit: Im Jahr Christi 323. folgte er dem Achilles in der

81

Bischof.

bischöflichen Würde von Alexandrien. Die Kirche zählt ihn unter die Heiligen, aber sie konnte doch nicht verhüten, daß der unpartheyische Richter, den kein Schein ums Haupt der Heiligen blendet, einen eigensinnigen und stolzen Mann an ihm fand, der seiner Leidenschaft, und vorzüglich seinem heiligen Zorn alles aufopferte. Von seiner Gelehrsamkeit sagt man nicht die besten Begriffe aus der Art, wie er seine Meynung verteidigte. So waren diese beyden Männer beschaffen, zwischen welchen diese Streitigkeit ihren Anfang nahm. Schon vorhin war Arius in Streitigkeiten verwickelt. Doch hinderte dies nicht sein ursprünglich gutes Vernehmen mit seinem Bischof Alexander, der im Jahr 313. dem Achilles in der bischöflichen Würde in Alexandrien folgte. Aber dieser Friede dauerte nicht lange, sondern höchstens nur zwey Jahre, und da nahmen die unseligen Händel ihren Anfang, welche die Ruhe der Kirche auf eine elende und höchst ärgerliche Weise zerrüttet haben. Man kann es erwarten, daß der Anfang dieser Irrungen sehr verschieden erzählt wird. Das Resultat ist dieses: Arius hatte die Vorstellung von dem Sohn, daß eine Zeit gewesen, da er noch nicht existirt, und daß er aus dem Nichtseyn ins Daseyn gerufen worden. Er trug diese Meynung vor, und dies war kein Verbrechen, da schon Tertullian eine ganz ähnliche Vorstellung hatte, nach der eine Zeit war, da der Vater noch nicht Vater war. Aber bald machte diese Aeußerung (vermuthlich weil sie von vielen als ein Resultat der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes angesehen und mit lautem Beyfall, der dem Bischof mißfallen mußte — nachgebetet und angepriesen wurde), großes Aufsehen. Der Bischof wurde aufgefordert (ohne sein Zuthun: — ohne vorher dem Schwachen zu sagen, daß diese

diese Vorstellung des Arius nicht gefährlich sey? daß schon Tertullian etwas ganz ähnliches behauptet, ohne Keger zu werden, behauptet habe? daß der Streit keine dem Geist der Religion Jesu wesentliche Lehre betreffe? Kurz, ohne vorher alles versucht zu haben, was ein Mann von wahren Christus, Sinn in dieser Lage mit Arius würde verucht haben, eh' er von seiner bischöflichen Gewalt unglücklich Gebrauch gemacht hätte,) Parthey zu nehmen. Er nahm sie, und bey der Nachsicht, die er Anfangs zeigte, mit einer erschien' er nicht als Bischof? — unerklärbaren Hestigkeit. In einer Versammlung der Alexandrinischen Geistlichkeit (warum nicht zuerst als Freund, ohne Feyerlichkeit, in der Sprache des Vertrauens?) trug er nun seine Meynung von dem Ursprung des Sohnes auf eine stolze Weise vor, und philosophirte, (v der unglücklichen Spekulation!) von der Einheit des Wesens in der Dreyheit. Arius, (offenbar der gelehrtere Streiter), widersprach dieser Meynung (und wie sonderbar!) um die Irrlehre des Sabellius, von der Arius glaubte, daß sie die Theorie seines Bischofs begünstige, nicht herrschender werden zu lassen. Er selbst trug nun (aufgefodert durch seines Bischofs Betragen und durch die Erwartungen einer ganzen Versammlung in Leidenschaft gesetzt,) auf eine eben so philosophische Weise seine Meynung vor. Alexander brauchte nun (wie man von einem Manne in dieser Lage, und in diesem Verhältniß mit Arius erwarten kann,) sein Ansehen als Bischof, und befahl dem Presbyter (der also denken muß, wie sein Bischof,) von seiner Meynung abzustehen, und hiagegen zu der seinigen überzugehen. Es kam zu heftigen Streitigkeiten (und diese konnte Alexander voraus sehen, sah sie vielleicht und sand sie planmäßig), und

Da er den Arius nicht überreden konnte, und viele Bischöfe und andre aus der Geistlichkeit (beleidigend für einen Bischof) dafür hielten, daß Arii Meinung recht wäre, so schloß Alexander denselben, und seine Anhänger von der Gemeinschaft aus.

Noch betraf der Streit nicht alle die Dinge, die nachmals zwischen den Arianern und Orthodoxen streitig wurden, sondern nur allein die Frage: ob der Sohn so ewig wie der Vater oder nicht, und ob er aus dem Wesen des Vaters, oder aus dem Nichts hervorgebracht worden! Die traurigen Folgen erzählt nun St. in einem eigenen Abschnitt (S. 205, 240). Arius, der alles versucht hat, seinen Bischof zu gewinnen, mußte endlich Alexandrien verlassen. Es ist immer unbegreiflich, wie dieses nach der damaligen politischen Verfassung von Alexandrien, wo die Regierung noch von Heiden verwaltet wurde, möglich gewesen: indessen ist nach so vielen Zeugnissen an der Wirklichkeit der Geschichte nicht zu zweifeln, wobey, Arius mag entflohen oder verjagt seyn, Alexander mit seinen Freunden nicht in einem vortheilhaften Licht erscheint. Die nächsten Folgen waren Zerrüttungen in ganzen Ländern, indem nicht nur die Bischöffe unter einander stritten; sondern auch der gemeine Mann daran Theil nahm, ja es war so weit gekommen, daß die Heyden selbst auf den Schauplätzen die heiligsten Lehren des Christenthums (nach Eusebius Zeugnis) lächerlich gemacht haben.

Kayser Constantin der Große hatte bisher bey diesen Streitigkeiten nur einen Zuschauer abgegeben. Warum? und wie nun seine Theilnehmung an Streit aus seinem Charakter (den St. vortreflich entwickelt), erklärt werden

werden müsse, ist mit der feinsten Kenntniß der damaligen Verhältnisse erzählt S. 241 : 56.

Als alle bisher angewandten Mittel, den Frieden unter den streitenden Partheyen wieder herzustellen, vergebens gewesen waren, schrieb Kaiser Konstantin die berühmte Versammlung nach Nicäa in Bithynien aus, zu welcher alle Bischöffe sowohl aus dem Orient als Occident zusammen berufen wurden, und welche wirklich im Junius des 325sten Jahres ihren Anfang nahm. Die Geschichte dieses Conciliums geht von S. 257 : 85.

Ueberaus lehrreich und unterrichtend sind die Betrachtungen über die Meinungen des Alexanders wider Arius und über das Symbolum von Nicäa, die diesen zweyten Theil schliesen. „Untersucht man die Streitigkeit, so war sie in der That ein wahres Versteigen in metaphysische Spitzfindigkeiten, da beyde Theile die Ewigkeit des Sohnes Gottes annahmen, und nur darinn von einander abgiengen, daß der eine sagte, man könnte sich keinen Augenblick denken, da der Vater nicht den Sohn gezeugt, und der andre dagegen behauptete, daß man es sich nicht gedenken könne, daß der Sohn vorhanden gewesen, ehe er gezeugt worden. Dies war noch nicht (was die traurige Konsequenzenmacherey folgerete) die Existenz des Sohnes, zur Existenz der Menschen herabwürdigen.“ Und das Urtheil über die Resultate des Nicäischen Conciliums? — „Wie viel blieb noch zu entscheiden und zu untersuchen übrig, das auf diesem Concilio nicht bestimmt und erörtert wurde? Hier war ein fruchtbarer Saame zu noch ungleich größern Streitigkeiten, Zänkereyen und Spaltungen ausgestreuet, wie es denn auch nicht auf beyden Seiten an verschiedenen Partheyen

in der Folge fehlte. An diese war aber damals nicht gedacht, weil man sich entweder scheuete, noch tiefer in das Detail dieser schwürigen Sache einzudringen, oder weil die Hauptsache, nämlich die heyerliche Verdammung des Arius und seiner Anhänger, die der Alexandrinischen Parthey am meisten am Herzen lag, nun zu Stande gebracht und ausgerichtet war. Es würde übrigens — sagt dieser scharfsinnige Forscher, sehr wahr — nicht schwer gewesen seyn, die streitigen Partheyen zur Ehre der Religion und bürgerlichen Glückseligkeit unter einander zu vereinigen. Allein, da jede derselben, vornämlich aber die Alexandrinische Parthey, die gegenseitige Vorstellung als Gotteslästerung ansah und dafür ausgab, so war eine Vereinigung ohnmöglich, und die Gewalt, mit welcher die Gegenparthey zu Nicäa unterdrückt wurde, die anders Denkenden sogar als Rebellen und Verbrecher der beleidigten Majestät betrachtet und bestraft werden sollten, konnte nichts anders, als die unglücklichen Folgen nach sich ziehen, die der Bersolg der Arianischen Geschichte lehren wird. Wie begierig werden unsere Leser dieser ausführlichen Untersuchung entgegen sehen! wie viel können sie von der Gelehrsamkeit, Darstellung und Unpartheylichkeit des Verf., der so viel Licht über den Anfang dieser verworrenen Geschichte verbreitet, erwarten, und wie manches Vorurtheil — durch diese pragmatische Bearbeitung des Arianismus — aus ihrer Seele verbannen!



i. Lett
 H * * *
 y a join
 glaciers
 paru, a
 souterre
 trouve
 Voll. in 8
 2. Suite
 à Paris,
 3. Nouve
 les com
 tradit
 rduction
 une intr
 ce font pa
 16. 22.
 4. Table
 et actes
 Par M